

Wiesbadener Lazarett-Zeitung



MITTEILUNGEN ÜBER UNTERRICHTSWESEN,
BERUFSBERATUNG UND STELLENVERMITTLUNG.
HERAUSGEGEBEN DURCH DEN AUSSCHUSS FÜR
VOLKSVORLESUNGEN FRANKFURT A. M. VOM

Ortsausschuss für Kriegsbeschädigten - Fürsorge
Wiesbaden / Abteilung X vom roten Kreuz.

Nr. 19.

15. März

1918.

Chronik.

Der Einmarsch der deutschen Truppen in Groß-Rußland hat zu einem raschen Erfolg geführt. Die maximalistische Regierung in Petersburg, die einen organisierten Widerstand nicht leisten konnte, sah sich gezwungen, auf die deutschen Bedingungen einzugehen, und am 2. März begannen wieder die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk, die am 3. März zum Abschluss des Friedens geführt haben. Während bei den ersten Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk Rußland auf die staatliche Organisation der loszutrennenden Randvölker ein gewisses Mitbestimmungsrecht haben wollte, sind nunmehr diese Gebiete, Kurland, Polen und Litauen, bedingungslos von Rußland getrennt worden, und ihre staatliche Organisation wird von den Mittelmächten in Verbindung mit den einzelnen Völkern selbst vorgenommen werden. Außerdem hat Rußland sich verpflichten müssen, seine Truppen aus Livland und Estland zurückzuziehen, sodas auch über das Schicksal dieser Länder durch die Mittelmächte bestimmt werden kann. Der Vormarsch der deutschen Truppen hat die vollkommene Beherrschung Groß-Rußlands ergeben, und als Folge davon ist der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Trotski zurückgetreten, da er durch seine falsche Rechnung auf die bei den Mittelmächten ausbrechende Revolution Rußland in die verzweifelte Lage gebracht hat. Die Macht der Maximalisten hat sich inzwischen als feiner erwiesen, als von vielen Seiten angenommen wurde; sie hat ihren Sitz von Petersburg nach Moskau verlegt, nachdem durch die Befehle von Karwa durch die deutschen Truppen am 4. März Petersburg in die Nähe der Frontlinie gekommen ist. Der Vormarsch in Groß-Rußland hat uns reiche Beute gebracht, es sind uns 2400 Geschütze, über 5000 Maschinengewehre und Tausende von Fahrzeugen in die Hände gefallen. Schließlich mußte sich Rußland verpflichten, mit Finnland und der Ukraine Frieden zu schließen, sodas auch diese Länder in dem Besitze ihrer nationalen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bleiben. Der Türkei wurden durch den Friedensvertrag die Gebiete von Batum, Erzerhan und Karz abgetrennt, die bis zum russisch-türkischen Krieg 1878 der Türkei gehört haben. Diese Gebiete, die nunmehr Grenzland zwischen der Türkei und der kaukasischen Republik werden, sind als Petroleumländer von großem Wert und zur Verteidigung der Türkei von nicht geringer strategischer Wichtigkeit.

In der Ukraine geht die deutsche Aktion, die gegenüber den bolschewistischen Räuberbanden die Ordnung wiederherstellt und die Getreideausfuhr für die Mittelmächte sichert, ihren Gang weiter. Auch Osterreich hat sich dem deutschen Vorgehen noch nachträglich angeschlossen. Die Hauptstadt der Ukraine, Kiew, wurde am 1. März besetzt und dadurch der Sitz der ukrainischen Regierung von den Bolschewikis befreit. Am 13. März wurde Odesa von den deutschen und österreichischen Truppen in Besitz genommen, und damit der große Getreide-Stapelplatz und Ausfuhrhafen am Schwarzen Meer in die Gewalt der Mittelmächte gebracht.

In Finnland geht der Krieg zwischen der Weißen und der Roten Garde fort, doch scheint die Weiße Garde unter General Mannerheim langsam vorzudringen. Deutschland hat auf Ersuchen der finnischen Regierung seine Hilfe in diesem Kampfe zugesagt. Es hat am 3. März die Kolandsinseln als Operationsbasis besetzt, womit zugleich

die Machtstellung Deutschlands in der Ostsee auch Schweden gegenüber eine beträchtliche Verstärkung erfährt.

Die rumänische Regierung hat sich bei der unhaltbaren Lage des Landes zwischen den deutsch-österreichischen Heeren in Siebenbürgen und Rumänien im Osten und den deutsch-österreichischen Besatzungstruppen in der Ukraine, am 5. März zu einem Vorfrieden verstanden. In diesem Vertrage wird die fruchtbare Donauländerung der Dobrudscha, die von Bulgaren bewohnt wird, an Bulgarien abgetreten, und es werden den Mittelmächten wirtschaftliche Vorteile versprochen. Auch verspricht Rumänien seine Armee zur Hälfte zu demobilisieren, und den ungehinderten Verkehr der Mittelmächte mit Odesa zu fördern. Wie es scheint, wird Rumänien zur Entschädigung einen Teil des bisher russischen Bessarabien erhalten.

Die staatliche Organisation der östlichen Gebiete bildet zur Zeit den Gegenstand von Beratungen und Verhandlungen. Am 11. März hat Rußland dem deutschen Kaiser die Prezogskrone angeboten. Hindenburg ist in Berlin eingetroffen.

Der Unterseeboot-Krieg macht in steigendem Maße seine Wirkung in England geltend. Die englische Regierung hat zugeben müssen, daß ihre Hoffnung, die Verluste durch Neubauten zu ersetzen, sich bisher nicht erfüllt hat. Wie sehr die Notlage in England gestiegen ist, zeigt sich in dem Ultimatum, das es an Holland gestellt hat und in dem die Auslieferung der holländischen Flotte für die Transportzwecke der Entente gefordert wird. Inzwischen hat sich Schweden schon dazu verstehen müssen, einen Teil seines Schiffsraumes der Entente zu überlassen.

VII. Preisauschreiben: „Im vierten Kriegsjahre“.

In höherem Maße als unsere früheren Preisauschreiben hat das siebente Interesse erweckt und uns eine große Anzahl schöner Arbeiten eingebracht. Der Preis der Aufgabe war weit gestellt, ein großer Eindruck des Krieges, ein Erlebnis, das tiefere Bedeutung gewonnen, gleichviel ob von der Front oder der Heimat, Begegnung mit Menschen, Freund oder Feind, eine menschliche Erfahrung oder ein Erlebnis der Natur, Länder und Vorstellungen, Gedanken, Träume, Wünsche: von allem haben wir erhalten und aus allem spricht wie ein großer Einklang die Liebe zu unserer Heimat, und der Wunsch, ihr in glücklichen Friedenszeiten Sicherheit zu verschaffen.

Es sind uns im ganzen 45 zum Teil sehr eingehende Arbeiten zugegangen aus fast allen Gegenden Deutschlands, aus Nord und Süd, Ost und West. Bei der Gleichwertigkeit vieler Arbeiten schien uns eine etwas veränderte Einteilung der Preise (bei Erhöhung des Gesamtwertes) geboten.

Der erste Preis wurde erarbeitet von Polizeiaunteroffizier Sexauer, Heidelberg.

Fünf zweite Preise erhalten: Sanitätsunteroffizier Fechtig, Heuberg, Musiketier Ruf, Soden a. L., Einjähriger Soldat Bürger, Frankfurt a. M., Landsturm-

mann Schäfer, Worms a. Rh., Unteroffizier Bach, Freiburg i. Br.

16 Einsender erhalten dritte Preise: Unteroffizier Wittig, Nauheim, Gefahreliebhaber Suckow, Borsch i. H., Hans Gerlach, Frankfurt a. M., Gefreiter Köhnen, Frankfurt a. M., Musiketier G. F. Dix, Bingen a. Rh., Schöpe Käbler, Siegen i. Westf., Musiketier Selter, Attendorn, Unteroffizier Haberl, Offenbach, Sanitätsunteroffizier Krubm, Kronthal, Landsturmmann Blumenthal, im Westen, Unteroffizier Ribau, Mainz, Landsturmmann Röber, Konstantz, Fahrer Weiß, Frankfurt a. M., Sanitätsunteroffizier Berktold, Simsburg, Unteroffizier Ohrt, Darmstadt, Jäger Jensen, Barmen, Bez. Kiel.

Außerdem kommen einige vierte Preise zur Verteilung.

Unter den Einsendern waren fast alle Berufe vertreten: Kaufleute, Beamte, Studenten, Handwerker, Techniker, Gärtner, Bürobeamte, Postbeamte und Lehrer. Ohne Berufsangabe gingen uns drei Arbeiten zu. Wir werden eine Auswahl aus den Arbeiten in der Lazarett-Zeitung zum Ausdruck bringen und beginnen heute mit der Arbeit, der der erste Preis zuerkannt wurde.

Gräber.

Von Polizeiaunteroffizier Ad. Sexauer,
Ref. Bez. III, Heidelberg.

I.

Tomaszow! Erinnerungen ruft dein Name wach, wovon eine ganz deutlich vor mir steht: Zwei Reitergräber neben unserm Parkplatz.

Auf dem denkwürdigen Vormarsch in Galizien hatten wir heiße Sommertage erlebt, die uns manche Stunde der Entbehrung brachten. Unvergeßlich bleiben aber die Schönen, von denen ein junger Sommertag so viel birgt. Früh morgens wenn im Morgengrauen die Kolonne auf den Befehl zum Abbrechen wartete, auf den langsam, ganz allmählich die Wagenräder ihre alte und wohlbekannte Weise begannen, so harrten unser draußen in der polnischen Ebene feierliche Stunden.

Noch liegen zu beiden Seiten der Straße weiße Nebel über die Ebene gebreitet. Aus ihnen tauchen niedrige Hügel wie die Inseln aus den Fluten des Meeres hervor.

Bald müssen die Nebel der Sonne weichen. Wenn sie verschwinden liegt über der Erde ein junger Sommertag ausgebreitet, dem die Gräber glänzende Perlen darbieten. Durch die Luft zieht trotz allem Elend ein goldenes Klingen.

Dies waren Stunden, in deren Weihe die Brust sich weitete, und wir uns unserer Jugend und Kraft

bewußt wurden. Dieses Bewußtwerden hatte einen gewaltigen Latendrang in sich. Unendlich hob es unsern Blick und hinterließ für manchen ein reifes Erkennen.

Deutscher Wille und deutsche Kraft zwangen den Russen Galizien zu räumen. Mit Jubel beglückten wir die erste russische Stadt Tomaszow; wo sich wieder einmal die Gelegenheit zu einem längeren Aufenthalt bot.

Bei unserer Ankunft in Tomaszow fielen uns zwei blumengeschmückte Reitergräber neben unserm Parkplatz auf. Nachdem wir unsere Pferde versorgt hatten, ging ich mit einem Kameraden zu den Gräbern.

Auf ihnen standen zwei einfache Holzkreuze. Auf das eine hatte man eine Mütze, auf das andere einen Helm gesetzt. Rings um die Gräber waren blühende Blumen in allen Farben gepflanzt. Ueber das Ganze breitete ein mächtiger Baum schützend seine Zweige aus.

Ein vorübergehendes Judenmädchen erzählte uns beides näheres. Die Russen waren aus Tomaszow gezogen, als zwei deutsche Reiter durch das kleine Städtchen ritten. Doch sie sollten nicht weit kommen, bei den letzten Häusern erreichten sie die Kugeln einer russischen Patrouille, die in einem Hinterhalte lag; nun ruhen sie hier. Erst vor kurzem kamen einige Regimentskameraden, die irgendwohin zurück mußten, hier vorbei. Im Vorübergehen haben sie auf die Gräber diese blühenden Blumen gepflanzt und neue Kreuze gesteckt.

Es war eine linde Sommernacht, als wir vor den Gräbern standen. Ein wenig leuchtete noch das Abendrot. Auf dem Parkplatze lohnte schon ein Bivakfeuer auf, um das sich ellische sammelten, ein Lied zu singen.

Im Feld des Morgens früh,
Oh noch die Rebel sanken,
Die Halme fallen und wanken;
Es denkt die junge Mäherin
An ihren Schatz mit treuem Sinn,
Im Feld des Morgens früh.

Im Feld des Morgens früh,
Oh noch die Rebel sanken,
Die Streiter fallen und wanken;
Es kämpft ein jung Husarenblut
Auf schwarzem Ros mit ledern Mut,
Im Feld des Morgens früh.

Im Feld des Morgens früh,
Der Mähdrin wird so bange,
Ihr wird so bleich die Wange:
Ein junger Reiter stinkt vom Ros,
Die Kugel ihm die Brust durchschloß
Im Feld des Morgens früh.

Wir beide blieben lange an dem Baume stehen. Mein Kamerad brach das Schweigen: „Armes junges Leben“.

„Denke der Ereignisse in Galizien“, fiel ich ihm ins Wort, „an all das Große, was unsere Truppen geleistet haben. Dich, wie mich mag es treffen. Morgen oder später, wir wissen es nicht.“

Diese hier, wie unsere andern toten Kameraden konnten im Glauben an den Sieg unserer gerechten Sache sterben, und wir, die wir deren unter der Erde gedenken, tun dies nicht in trostloser Trauer, denn unsere Seele beugt sich vor ihrem Helbentum, vor ihrem Opfer, das sie dem Bestehen der deutschen Sache und der Zukunft unseres Vaterlandes gebracht haben. Das bleibt uns immer ein Trost an unsern Heldengräbern. Sind diese Blumen, mit denen ihre Kameraden die Gräber schmückten, und dieser mächtige Baum nicht ein Symbol dafür?“

II.

Morawa, du schuffst dir ein wunderfam' Bett.

Bagraban, Stadt an der Morawa, auf dich schauen die steilen Berge, die ihren Lauf einzäumen!

Wir ritten zu zweien dem Laufe des Flusses entlang. Die hohen, kahlen Berge gaben dem Landschaftsbild ein düsteres Gepräge. Unter uns, zur Rechten der Straße, flossen gurgelnd die grauen Wasser machtvoll dahin. Niedrig hängende graue Wolken zogen vorbei. In der Luft lag ein Sterben und Klagen, das uns an den Herbst mahnte. Herbst in einem Lande, wo es beinahe keine Bäume gibt, deren fallende gelbe Blätter die Herbststimmung verkündeten.

Wir waren bei den letzten Häusern von Bagradan angekommen. Unser heutiges Ziel. Rasch stellten wir die Pferde in ein Haus an der Straße. Nun ging es auf die Suche nach Stallungen. Eine mühselige Arbeit, denn die Häuser lagen verstreut an dem Bergabhänge links der Straße.

Auf der andern Straßenseite, dem Hause gegenüber, in dem die Pferde standen, war ein Grab. Der Grabhügel war nahezu verscharrt. Ein wind-schiefes Kreuz, aus zwei verwahrlosten Stäben gebunden, sagte, daß hier unten jemand ruhte. Aber kein Name war angebracht. —

Eben waren wir aus dem letzten Hause getreten. Unsere Arbeit war getan. An dem verwahrlosten Grabe fuhr ein Wagen vorbei; ein altes serbisches Weib trieb die Ochsen an. Eine junge Frau sprang vom Wagen herab und blieb an dem Grabe zurück, kniete nieder und betete, betete mit einer Innigkeit, wie ich sie noch nie bei einem Menschen gesehen hatte. Als sie geendet, richtete sie sich auf und zündete eine Kerze am Fuße des Kreuzes an. Der Wind blies sie aus. Verzweiflungsvoll warf sich die junge Frau zur Erde nieder. Lange blieb sie liegen, dann gruben ihre Hände emsig und haltig einen kleinen Erdwall, um die Kerze vor dem Winde zu schützen. Darauf zündete sie sie wieder an, erhob sich und ging. Bald hatte der Wind die Kerze wieder gelöscht.

In der Ferne stand der Wagen auf einem Hügel der Straße. Die Alte sah am Strahlenabhänge und schaute ohne sich zu regen in die graue Flut hinab. —

Diese Begebenheit hatten wir schweigend mit angesehen. Nun sagte mein Kamerad kurz: „Ein Serbe also! Vielleicht ihr Mann?“ „Denkst du noch an die Gräber in Tomaszow?“, fragte ich ihn. „Merkwürdig, an die habe auch ich gedacht“, erwiderte er mir. „Auch die Serben mußten ihr Vaterland verteidigen. Sie opferten ihr Leben, ihr Gut, ihre Kraft und Jugend. Opferten all dies für wen?“

„An all dieses dachte ich eben auch“, fiel ich ihm ins Wort. „Weil ihre Staatsführer es freventlich gewollt, mußten sie kämpfen, mußten ihr Land verteidigen und verloren dann ihre Heimat. Das Trostlose, aus diesem Grunde kämpfen, verlieren und sterben zu müssen, habe ich eben wie nie zuvor gefühlt und erkannt; genau so stark wie ich das Gegenteil in Tomaszow empfunden habe.“ —

Schweigend und langsam gingen wir zu unsern Pferden zurück.

Des Kriegsblinden Führer.

Von Hans Hyan.

Von allen denen, die aus dem blutigen Ringen, in dem die Völker noch immer ihre Kraft und ihr Vermögen erschöpfen, verwundet heimkehren, sind die Blindgewordenen die Bedauernswertesten. Daß sich ihnen unser aller Sorge in erhöhtem Maße zuwendet, ist nur selbstverständlich. Sie haben so viel verloren, daß selbst unser Trost leise und behutsam sein muß, um ihre Seelenwunde nicht durch rauhes Tadeln weiter aufzureißen und immer von neuem bluten zu machen.

So hat man denn für die, die nicht sehend aus dem Kriege heimkehren, zuvörderst die Rente auf 1300 Mk. pro Jahr festgesetzt. Ferner hat die „Kriegsblindenhilfe“ in großzügiger Form überall Blindenschulen geschaffen, in denen diejenigen, die früher einen Beruf hatten, den ein Nichtsehender nicht mehr ausüben kann, nun umgebildet und einer Arbeit zugeführt werden, die für ihren Zustand möglich ist.

Was aber bislang fehlte, war der Gefährte, Begleiter, Helfer und Schützer, den der Nichtsehende besonders in der Großstadt, doch auch draußen in der Einsamkeit kaum entbehren kann. Dieser Freund kann selbst der aufopferungsfähigste Mensch, kann auch ein liebendes Weib kaum in erforderlichem Maße sein, weil jedes Menschenkind vor allem doch sein eigenes Leben leben und den hundert andern Pflichten genügen muß, die an ihn herantreten.

Da kamen die Leiter des „Deutschen Vereins für Sanitätshunde“ auf den Gedanken, im Hunde den Helfer und Gefährten für den Kriegsblinden zu suchen.

Der „Deutsche Verein für Sanitätshunde“ in Oldenburg i. Gr. hat, wie heute jedem Deutschen bekannt ist, in diesem Kriege eine unschätzbare Arbeit für unser Heer, für unsere Soldaten geleistet. Den Lesern sind gewiß noch jene Schilderungen im Gedächtnis, die den Sanitätshund als trauten, todesmutigen Gehilfen des Sanitäters zeigen, der mit seinem Tiere das Kampfgebiet absucht nach Verwundeten, die sonst im Fruchtfeld versteckt, verborgen in Gehölz und Gemäuer, in Granatlöchern und verlassenen Gräben, ja verschüttet in den zusammengeschossenen Unterständen, selbst dem aufmerksamsten Menschenauge so leicht entgehen können; die dann dem fürchterlichen Tode des Verschmachtens anheimfallen. Der Hund mit seiner Schnelligkeit, seiner feinen Nase findet die Verborgenen, und Tausende und Ubertausende unserer Soldaten sind so gerettet worden, oft allein dadurch, daß sie schon in derselben Nacht, statt erst am folgenden Tage gefunden, der Gefahr des Sichverblutens, des Wundbrandes, des Erfrierens usw. entgingen. Ja, ein unverweifeltes Ruhmesblatt gebührt in der Geschichte dieses grauenvollen Krieges unsern prächtigen Hunden und ihren Führern; ebenso aber auch den Männern, die durch ihre hingebungsvolle Arbeit den Verein, der jetzt schon über 6000 Sanitätshunde ins Feld sandte, ins Leben riefen und ihn in den Stand setzten — freilich auch wieder durch die opferwillige Hilfe der ganzen Bevölkerung — seiner Riesenaufgabe voll und ganz gerecht zu werden!

Und nun hat der „Deutsche Verein für Sanitätshunde“ sich die neue Aufgabe gestellt, den Kriegsblinden zu helfen, sie mit zweckentsprechend ausgebildeten Hunden zu versehen, die unablässig und zu jeder Stunde die Nichtsehenden begleiten, sie schützen und führen durch alle Fahrlichkeiten, an denen ja das Menschenleben so reich ist!

Man hat auch hier wieder den deutschen Schäferhund erwählt, als scharfen und dabei doch ruhigen Hund, dem der Instinkt für Schutz und Wache angezuchtet ist, der mit wankloser Treue für seinen Herrn einen hohen Grad der Intelligenz verbindet.

Diese Hunde werden natürlich von Sehenden abgerichtet, um dann ganz individuell dem Nichtsehenden, dem das einzelne Tier später dienen soll, in die Hand gearbeitet zu werden. Denn die Hauptsache ist natürlich hier noch mehr als bei jedem andern Dienst, den ein Hund leisten soll, das vertraute Verhältnis vom Tier zum Menschen, dessen Stimme und Lebensgewohnheiten der Hund kennen lernen, den er lieben und dem er ganz ergeben sein muß, wenn anders er seinen Schutzdienst voll erfüllen soll.

Das wichtigste ist natürlich die Führung des Blinden. Zu diesem Zweck trägt der Hund außer der Halsung, an der die rote Kreuz-Marke das Tier als staatlich autorisierten Schützer kennzeichnet, noch ein ledernes Brustgeschirr. An diesem befindet sich ein steifer, hochstehender Lederhügel, an welchem der Kriegsblinde das Tier führt, oder richtiger sich von ihm leiten läßt.

Der Hund wird nun besonders darauf dressiert, belebte Straßen mit seinem Herrn zu passieren und jedem Hindernis auszuweichen; dann aber von Fuhrwerk befahrene Dämme zu kreuzen, ohne seinen Herrn in Gefahr zu bringen.

Des weiteren soll er den Nichtsehenden gegen Bosheit und Roheit schützen, denen ja selbst solche Bemitleidenswerten leider Gottes zuzeiten ausgesetzt sind. Außerdem wird das Tier im Apportieren geübt, damit es dem Blinden etwa aus der Hand fallende Gegenstände aufheben und andere Dinge, die dem Nichtsehenden schwerer erreichbar sind, zutragen kann.

Alles weitere lernt der Hund im Verkehr mit seinem blinden Herrn von selber. So beispielsweise, daß er zu Hause oder an anderem Ort vergessene Gegenstände holt, daß er den Blinden an bestimmte